

Die Verfasserin weist auf zahlreiche Vergleichsbeispiele hin und vermutet Beziehungen zu Ornamenten der Rheingegend. Inzwischen liegt aus dem *vicus* von *Nida* eine Tempelrekonstruktion vor, die im strukturellen Aufbau zwar gewisse Schwächen, auf dem First jedoch ein ähnliches S-Volutenornament zeigt (P. FASOLD/I. HULD-ZETSCHKE, Bilder und Texte zur Dauerausstellung, Römerzeit: Grabbauten und Religion. Mus. Vor- u. Frühgesch. Frankfurt [Frankfurt 1990] 8f.), ferner gibt es aus Bietigheim „Weilerlen“, ein u-förmig gebogenes Bleiteil mit vergleichbarer Ornamentik (I. STORK, Eine große römische Gutshofanlage in Bietigheim-Bissingen, Kreis Ludwigsburg. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1986, 168 Abb. 125) und in Köln eine „Kronungsplatte“ aus Ton mit gleichem Motiv und reicher Verzierung (H. VON HESBERG u.a., Die Antikensammlung des Architekten J. I. Hittorff. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 25, 1992, 25f. Abb. 26).

Der mühevollen Weg, die vielen stark fragmentierten Architekturteile zu untersuchen und mit einem dadurch geschulten Auge aus sehr kleinteiligem Material zu nachvollziehbaren Rekonstruktionen vergangener Architektur zu gelangen, hat sich gelohnt. Eine redaktionelle Überarbeitung des Werkes hätte den Zugriff auf viele interessante Informationen erleichtert und dem Werk Handbuch-Charakter verleihen können. Es bleibt zu wünschen, daß die Architektur anderer großer Grabungsplätze eine ähnlich umfassende Bearbeitung erfährt.

D-74243 Langenbrettach
Neudeck 2

Meinrad N. Filgis

ALEX R. FURGER/SABINE DESCHLER-ERB, Das Fundmaterial aus der Schichtenfolge beim Augster Theater. Typologische und osteologische Untersuchungen zur Grabung Theater-Nordwestecke 1986/87. Mit Beiträgen von Markus Peter und Max Währen. Katalog unter Mitarbeit von Monica Beer. Forschungen in Augst, Band 15. Römermuseum Augst, Augst 1992. ISBN 3-7151-0015-X. 481 Seiten mit 245 Abbildungen, 171 Tabellen und 99 Tafeln.

In den Jahren 1986 und 1987 konnte an der Nordwestecke des Theaters der römischen Zivilstadt von Augst eine über 4,5 m hohe, fein gegliederte Schichtenfolge ausgegraben werden. Die Befunde sind bereits 1988 an anderer Stelle vorgelegt worden (A. R. FURGER, Die Grabungen von 1986/87 an der Nordwestecke des Augster Theaters. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 9, 1988, 47ff.). Im vorliegenden 15. Band der Forschungen in Augst präsentieren A. Furger und S. Deschler-Erb nun das umfangreiche Fundmaterial. In nahezu idealer Weise sind in dieser Grabung die beiden Faktoren Befund und Fundmaterial verbunden: Eine vielfach untergliederte, vom 1. bis weit ins 3. Jahrhundert reichende Stratigraphie lieferte große Mengen an Kleinfunden und Knochen, die dank der sorgfältigen Arbeit der Ausgräber nach Schichten getrennt geborgen werden konnten.

Große Fundmengen aus zahlreichen, d.h. zeitlich relativ eng umrissenen Schichten – das sind beste Voraussetzungen für eine differenzierte antiquarische Betrachtung. Den Autoren geht es aber um viel mehr: Neben der typologisch-chronologischen Analyse vor allem der für Augst charakteristischen Keramik liegt ihr Interesse besonders an der Interpretation der Befunde, an der Gewinnung von Aussagen über die Funktion des Areals in den verschiedenen Phasen seiner Geschichte. Diese beiden Hauptziele formuliert A. R. Furger in der kurzen Einleitung (S. 10ff.), nachdem er ganz knapp den Befund vorgestellt und die Gliederung der aus über 30 Hauptschichten zusammengefaßten 22 Phasen begründet hat: „Ausschlaggebend ... war in erster Linie das Erreichen genügend grosser Fundmengen, die einen statistischen Vergleich ... erlaubt.“

Die Materialvorlage ist in zwei große Blöcke gegliedert: Der „Archäologische Teil“ (S. 15–354), weitgehend aus der Feder von A. R. Furger, behandelt die Kleinfunde, der „Osteologische Teil“ (S. 355–445), verfaßt von S. Deschler-Erb, stellt die Tierknochenfunde vor.

Der „Archäologische Teil“ wendet zweierlei Arten von statistischen Vergleichen an: zum einen solche innerhalb der Stratigraphie, also vertikale. So treten in der Abfolge der Phasen

Übereinstimmungen, aber auch Unterschiede hervor, die dann zu hinterfragen, zu deuten sind. Dabei ist die exponierte Lage des Aufschlusses zu berücksichtigen, der ja nicht in einem „normalen“ Siedlungsbereich der römischen Stadt liegt, wo Bauten gleicher Nutzung einander ablösen. Daher sind Veränderungen in der Zusammensetzung des Fundmaterials nicht nur mit einem Wandel der Moden, Gebräuche usw. zu begründen, sondern vielmehr in der veränderten Nutzung des Geländes zu suchen. Dessen Lage in bezug auf die seit frühflavischer Zeit bestehenden Theater wird erst S. 136–138 in einer kurzen Zusammenschau dargestellt, hätte aber besser zu Beginn der Ausführungen Platz gefunden.

Die zweite Art des Vergleiches erfolgt horizontal, d.h. die Erscheinungen der einzelnen Phasen werden Fundstellen oder Komplexen unterschiedlichen Charakters – Kastelle, *vici*, Villen, Gräberfelder – aus der näheren und fernerer Umgebung gegenübergestellt, um hieraus Besonderheiten ableiten zu können. Veranschaulicht und belegt sind diese Statistiken durch zahlreiche Tabellen, die leider sehr klein gedruckt und daher für manchen Benutzer kaum lesbar sein dürften. Bei der Fülle des Gebotenen war dies aus Platzgründen wohl nicht besser möglich, andernfalls hätte man auf viele Belege verzichten müssen.

Dieser erste Hauptteil beginnt mit dem kurzen Kapitel „Nichtkeramische Funde und Nachträge zur Befundinterpretation“ (S. 16ff.). Es ist wohlthuend, daß der Bearbeiter nicht, wie so häufig anzutreffen, jede auch nur mit einem Stück vertretene Fundgattung anspricht, um dann Bekanntes zu referieren. Vielmehr werden nur solche Gattungen vorgestellt, die zur Deutung des Befundes beitragen oder aber neue Aspekte liefern können. So weisen Konzentrationen von Nägeln in bestimmten Phasen auf Holzbauten hin, ist einmal eine Schmiedewerkstatt, dann Bronzeverarbeitung nachzuweisen; Wagenteile belegen den regen Verkehr, Bratrostes wohl Grillstände für das leibliche Wohl der Theaterbesucher, usw. Stets werden das „Warum“ hinterfragt und Erklärungen für eine bestimmte Erscheinung gesucht, wenn auch nicht immer eindeutige Antworten möglich sind: Bezeugen Militaria die Anwesenheit von Truppen am Ort oder handelt es sich um Altstücke im Besitz von Veteranen?

Es schließt sich eine knappe Besprechung der insgesamt 27 Münzen durch M. Peter an (S. 32ff.), die, wie das Diagramm Abb. 18 zeigen soll, in der Tendenz mit fortschreitender Zeit der Prägung immer länger im Umlauf waren, bis sie in den Boden gelangten. Beim Vergleich mit der daneben abgedruckten Münzliste fällt auf, daß in keinem Fall die dort angegebene Datierung einer Phase mit der gerastert dargestellten „Phasendatierung aufgrund des gesamten Fundmaterials“ übereinstimmt. Eine Gegenkontrolle mit den Datierungen in der Zusammenfassung S. 454ff. zeigt, daß in der Liste die jeweils abweichende „Datierung aufgrund von Einzelstücken“ angegeben ist (s.u.). Da das Diagramm nur bis zum Jahr 200 reicht, fehlt ab Phase 16 die Rasterung gänzlich.

Die beiden folgenden Kapitel beschäftigen sich ausführlich mit der Hauptmasse der Kleinfunde, der Keramik. Daß dabei der Abschnitt „Die Keramikgattungen: ihre statistischen Aussagemöglichkeiten zur Befundinterpretation“ (S. 36ff.) am Anfang steht, zeigt wiederum, wo das Interesse der Bearbeiter hauptsächlich liegt. Und so erfolgt auch hier die Auswahl im Hinblick auf Aussagen zur „Schichtgenese und funktionalen Interpretation“; allerdings sind die Ergebnisse hierzu doch eher dürftig.

Grundlage der Betrachtungen ist zum einen die große Materialbasis, die S. 36 für Augst in der Gegenüberstellung mit zwei Vergleichskomplexen nochmals beeindruckend in Zahlen vorgestellt wird. Außerdem ist es natürlich nötig, Gattungen zu definieren, die miteinander verglichen werden können. Die vorgestellte Gruppierung übernimmt bereits in der Schweiz eingeführte Klassifikationen, wodurch ein Vergleich mit Fundorten aus dieser Region erleichtert ist. Solche Einteilungen müssen notgedrungen vereinfachen, dürfen nicht zu differenziert sein, damit überhaupt Aussagen zu gewinnen sind. Die vorgeschlagene Lösung ist sicherlich recht praktikabel, kann aber auch nicht völlig befriedigen. Sie hebt vor allem auf die Machart der Waren ab, wodurch, wenigstens im Falle von Augst, meist auch verschiedene Formen gegeneinander abgegrenzt werden. Dies ist besonders augenfällig bei Amphoren und auch Reibschüsseln, die denn auch als eigene Gattungen geführt sind. Andererseits können gleichartige Formen in ver-

schiedenen Gattungen auftauchen – wie eben Reibschüsseln, die ja auch in Terra Sigillata hergestellt wurden, oder Schüsseln, Krüge u. a., die rot- und grautonig vorkommen (vgl. S. 42). Die Bewertung von Anteilen so definierter Gattungen ist daher immer etwas problematisch und mag gerade bei nur regional verbreiteten Waren für Gegenden mit unterschiedlicher Töpfertradition ganz unpraktikabel sein. Gut sichtbar werden aber im Wandel der Zeit Aspekte wie Anbindung an das Handelsnetz und Kaufkraft der Bevölkerung in bezug auf importiertes „Luxus“-Geschirr sowie Tendenzen im lokalen Töpfer-Gewerbe. Funktionale Besonderheiten ergeben sich bei Vergleichen von Einzelformen, die der Verfasser an ausgewählten Gruppen vornimmt.

Erst im Anschluß an diese Untersuchungen folgt (S. 46ff.) die rein antiquarische Betrachtung in dem wesentlich umfangreicheren Kapitel „Die Keramikgattungen und Typen: formale Entwicklung und Aussagemöglichkeiten zur Relativ- und Absolutchronologie“. Besonders im Hinblick auf die Entwicklung von Formen, die Ablösung bestimmter Typen durch andere, das Aufkommen und Verschwinden verschiedener Gattungen bietet die Augster Stratigraphie mit ihren großen Serien beste Voraussetzungen und liefert auch recht gute Einblicke für die von Furger ausgewählten Waren – ziemlich umfassend die TS, Glanztonware, Schüsseln, Tonnen/Töpfe, Kochtöpfe, Backplatten, Reibschüsseln, Krüge, Dolien und Amphoren. Bewertung und absolutchronologische Einordnung erfolgen wieder mit Hilfe zahlreicher Vergleichsstationen. Wesentliche neue Erkenntnisse werden allerdings nicht erzielt, auch wird man nicht mit allen Ergebnissen übereinstimmen.

Sehr schön läßt sich beispielsweise der Trend zu immer größeren Randhöhen bei Drag. 18/31 (S. 56 Abb. 36) ablesen. Gleiches wird bei Drag. 37 keineswegs so deutlich (S. 64 Abb. 43); hier dürften Eigenheiten der einzelnen Töpfereien eine Rolle spielen, außerdem sollte man die Durchmesser der Gefäße mitberücksichtigen. Das Verfahren verspricht nur bei großen Serien gute Ergebnisse. Auf eine detaillierte Bestimmung der Relief-TS nach Punzen hat Furger wegen des großen Aufwands verzichtet, da dies „für das 1. und 2. Jahrhundert kaum präzisere Datierungen der einzelnen Phasen erlaubt“ hätte (S. 12). Diese Einschätzung möchte man nicht so absolut stehen lassen, denn trotz aller Diskussionen jüngerer Zeit stellt die Relief-TS immer noch ein recht gutes Datierungsinstrument dar, zumal wenn umfangreiches Material vorliegt. Doch ist die Entscheidung des Verfassers angesichts der stärkeren Gewichtung der lokalen Erscheinungen nachvollziehbar. Wenig überzeugen kann aber der Versuch, „Dekor-Einzelemente auf Reliefsigillata“ statistisch auszuwerten (S. 65ff.); dies Verfahren ist bestimmt „weniger aufwendig“, aber gewiß nicht „weniger fehleranfällig“, wenn man auf diesem sehr schematischen Weg aussagekräftige Ergebnisse formulieren will. Sicherlich lassen sich gewisse Elemente wie z. B. feine, wenig verzweigte Wellenranken, die bevorzugt auf Drag. 29 vorkommen, relativchronologisch früh einordnen; das ist aber wohl hinlänglich bekannt. Man kann jedoch nicht, wie sich bei Überprüfung der Stücke im Katalog zeigt, die verschiedenen Arten von Wellenranken zusammenwürfeln; damit wird die Aussagekraft nivelliert.

Noch problematischer ist die Bewertung von Einzelementen. Unverständlich erscheint beispielsweise die Bewertung der „Grasbüschel“, wozu auch stilisierte Büsche aus mehreren zusammengesetzten Blättern gezählt werden: nur weil sie auf Scherben aus jüngeren Phasen auftreten, sind diese Elemente noch lange nicht „typisch fürs 2. Jahrhundert“ bzw. gar „für die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts“ (S. 68). Es handelt sich hier um verlagertes Altmaterial (S. 458; S. 101) südgallischer Produktion des späten 1. bzw. frühen 2. Jahrhunderts.

Aufschlußreich sind die Ausführungen zu den doch recht unterschiedlichen Anteilen der TS-Imitationen im Vergleich zu benachbarten Fundorten in der Schweiz, wodurch sehr schön regionale Eigenheiten sichtbar werden.

Eine möglichst gute inhaltliche und zeitliche Einordnung der 22 Phasen strebt Furger im folgenden Kapitel „Typologische Charakterisierung und Datierung ...“ (S. 101ff.) an, d. h. es soll die „Datierung der Sedimentationszeit“ erarbeitet werden, der man sich mit Hilfe der jeweils jüngsten Stücke annähert. Daß bei der Interpretation eines „Sedimentationsereignisses“ verschiedene Faktoren zu berücksichtigen sind, wodurch eine Phase Zeugnis einer längeren Zeitspanne oder aber auch eines zeitlich eng umrissenen Ereignisses sein kann, hebt der Verf. klar hervor.

An den Beginn stellt er für jede Phase eine Tabelle von ausgewählten Katalognummern, deren Datierung „aufgrund der TS-Bestimmungen und von Parallelen in Vergleichskomplexen und -stationen“ gewonnen wurde (S. 103 Abb. 74). Warum allerdings gerade die aufgelisteten Stücke und nicht noch weitere ausgewählt wurden, bleibt mir oft unverständlich, wirkt auf mich eher willkürlich. Ergebnis ist eine Liste mit Datierungsspannen für die Sedimentationszeit der 22 Phasen (S. 104).

Im folgenden (S. 104ff.) stellt Furger nun jeder der auf diese Art datierten 22 Phasen meist mehrere Fundorte bzw. -komplexe gegenüber (insgesamt rund 70, d. h. im Schnitt etwa drei pro Phase), die möglichst enge Übereinstimmungen zu ihr aufweisen. Dazu wurden bei jedem dieser Parallel-Befunde einzelne Gattungen oder Formen herausgegriffen und deren jeweiliger Anteil am gesamten Materialbestand bzw. ihr prozentuales Verhältnis zueinander ermittelt; die Nachweise dafür finden sich in den zahlreichen Abbildungen, die die vorausgehenden Kapitel begleiten. Im jetzigen Kontext ist innerhalb einer knappen Tabelle nur noch angegeben, welcher Augster Phase der ermittelte Wert entspricht. Je mehr Übereinstimmungen es jeweils gibt, desto besser ist natürlich die Zuordnung und damit die zeitliche Einordnung der betreffenden Schicht abgesichert. Dieser schematische Vergleich ist stets ergänzt durch eine knappe Besprechung und Bewertung des Fundmaterials. Räumliche Distanz und anderer Charakter des Fundortes können die Vergleichbarkeit von Fundspektren ja erheblich einschränken.

In dem Bemühen um eine möglichst breite Absicherung hat Furger eine große Menge an publiziertem Fundmaterial für seine Zwecke aufbereitet, was angesichts oft unterschiedlicher Kategorisierung nicht immer einfach gewesen sein dürfte. Bei näherer Betrachtung wird man daher einige Zuordnungen in Zweifel ziehen müssen. So z. B. die Bewertung von Oberstimm (S. 122) und Saintes (S. 125), die aufgrund der Vergleiche mit Augster Schichten umdatiert werden, was m. E. nicht gerechtfertigt ist. Das soll aber nicht das Vorgehen an sich beanstanden, sondern nur darauf hinweisen, daß nicht jeder Vergleich unbesehen übernommen werden darf.

Danach folgen die schon oben erwähnten Ausführungen „Zur Lage der Fundstelle im Theater vorgelände“ (S. 136ff.), „Bemerkungen zum Ende der Augster Oberstadt im Theaterareal“ (S. 139ff.), eine lange „Liste der Vergleichsstationen“ (S. 141ff.) mit Angaben von Datierung und Literatur zu den oben herangezogenen Parallelen, schließlich „Archäologische Konkordanz- und Zahlentabellen 75–94“ (S. 145ff.).

Den Abschluß des Archäologischen Teils bildet der nach Phasen geordnete Katalog (S. 161ff.), der sehr benutzerfreundlich jeweils dem Text die zugehörige Tafel mit den Strichzeichnungen gegenüberstellt. Der kleine Maßstab – in der Regel 1:3 – trübt das Vergnügen bisweilen, seine Wahl erscheint jedoch angesichts der großen abgebildeten Materialmenge als angemessen.

Ausführlich würdigt der „Osteologische Teil“ (S. 355–445) von S. Deschler-Erb das Knochenmaterial aus der Grabung, das ebenfalls im Schichtenvergleich untersucht wird, wobei Vergleiche mit anderen Fundorten helfen, bestimmte Erscheinungen zu erklären. Dabei wird auch hier deutlich, daß manche Phänomene mit einem Wandel der Vorlieben, andere jedoch mit der sich ändernden Funktion des Platzes zu begründen sind.

So ist einerseits in manchen Punkten eine fortschreitende Romanisierung der Bevölkerung abzulesen. Sie deutet sich an in einer langsamen Steigerung des Konsums von Schweinefleisch, dazu auch von Geflügel und Wild, gegenüber Rindfleisch, außerdem in der zunehmenden Größe der Rinder; sie findet auch Ausdruck im Auftreten von Überresten kleiner Hunde, die als Schoßhündchen interpretiert werden. Andererseits kann die Verfasserin auch zeigen, daß die Abfälle nicht allein dem „normalen“ häuslichen Verzehr entstammen, sondern Resultat verschiedener Gewerbe sind. So gelingt ihr der Nachweis einer Rinder- sowie einer Ziegenhorn-Manufaktur in verschiedenen Phasen und eventuell einer Gerberei. Zahlreiche Räuchereiabfälle dagegen deuten nach Ansicht der Autorin nicht auf eine Produktion vor Ort, sondern belegen den Verzehr dieser Waren durch das Theaterpublikum. So steuert auch die Untersuchung des Knochenmaterials einige sehr interessante und anschauliche Ergebnisse zur Interpretation des Befundes bei.

Den Abschluß des Werkes bildet die von Furger verfaßte „Synthese“ (S. 453ff.). Hier werden Phase für Phase alle wesentlichen Aspekte zusammengefaßt und kurz referiert: jeweils Datierung und deren Kriterien, der archäologische und der osteologische Befund (S. 454ff.). In der Zusammenfassung (S. 462ff.) veranschaulichen Graphiken den Ablauf der Vorgänge in dem untersuchten Areal.

Die beiden Autoren und ihre Mitarbeiter geben in diesem Band ein Beispiel dafür, was man aus der Bearbeitung eines umfangreichen und gut stratifizierten Materials machen kann. Stets ist ihr Bemühen erkennbar, die tote Materie zum Sprechen zu bringen, und es gelingt ihnen, ein facettenreiches, lebendiges Bild dieses kleinen Platzes innerhalb der großen Stadt *Augusta Raurica* zu zeichnen.

D-60435 Frankfurt a. M.
Geiselsteinweg 25

Pia Eschbaumer

DEBORA SCHMID, Die römischen Mosaiken aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst, Band 17. Römermuseum, Augst 1993. ISBN 3-7151-0017-6. 215 Seiten mit 92 Abbildungen und 8 Farbtafeln.

Die in der Schweiz gefundenen römischen Mosaiken sind durch die umfassende Monographie V. von Gonzenbachs gut erschlossen (V. VON GONZENBACH, Die römischen Mosaiken der Schweiz. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 13 [Basel 1961]). Seit ihrem Erscheinen im Jahre 1961 bzw. ihrem Manuskriptabschluß 1956 (S. 9) hat sich der Bestand um einige interessante Funde vermehrt. Hervorzuheben ist das 1961 ausgegrabene Augster Gladiatorenmosaik, das 1971 monographisch publiziert wurde (L. BERGER/M. JOOS, Das Augster Gladiatorenmosaik [Augst 1971]). Die vorliegende Veröffentlichung hat sich die Bearbeitung aller in *Augusta Raurica* und im *Castrum Rauracense* gefundenen bzw. in Spuren nachweisbaren Mosaiken zur Aufgabe gemacht. Außer dem Gladiatorenmosaik sind einige weitere, zumeist aber weniger signifikante Neufunde zu verzeichnen.

Die Verf. hat sich das ehrgeizige Ziel gesetzt, alle diese Mosaikfunde und Spuren von solchen nicht nur zu publizieren, sondern auch unter möglichst vielen Gesichtspunkten auszuwerten. In dieser Hinsicht ist ihr Buch innerhalb der in den letzten Jahrzehnten erheblich angewachsenen Mosaikliteratur singular. Ein solches, alle Aspekte berücksichtigendes Verfahren ist enorm aufwendig. Sein Nutzen für das Verhältnis der Mosaiken und ihrer Datierung ist demgegenüber leider nur begrenzt. In diesem Sinne ist der methodische Ansatz der vorliegenden Bearbeitung eine Art von Experiment, dessen praktischer Wert für die Forschung unterschiedlich bewertet werden dürfte.

Trotz des corpusmäßigen Charakters des publizierten Materials hat die Verf. auf eine laufende Zählung der Funde verzichtet; dies erschwerte die anderweitig leichter möglichen Querverweise, besonders bei den nicht lokalisierbaren Streufunden aus älteren Sammlungen. Die aufwendige Dokumentation der Grabungsbefunde (soweit erreichbar) und des technischen Zustands der Mosaiken hatten das Ziel, bessere Voraussetzungen für eine zuverlässige Datierung zu schaffen. In der Tat ist die Chronologie der römischen Mosaiken immer noch schwierig. Man darf nicht vergessen, daß manche der allgemein akzeptierten Ansätze nur Vorschläge sind. Deshalb ist jeder Versuch zu begrüßen, diese Aporie zu überwinden. V. von Gonzenbach besaß seit Frühjahr 1951 ein Exemplar meiner Göttinger Dissertation ‚Die Mosaiken des römischen Germanien‘ (1950). Sie enthielt bereits die Chronologie meiner unter dem veränderten Titel ‚Die römischen Mosaiken in Deutschland‘ = Röm.-Germ. Forsch. 23 (Berlin 1959) publizierten Monographie. Als Kürzel meines Buches hat Frau v. Gonzenbach versehentlich stets ‚Parlasca RMG‘ (statt RMD) gebraucht. Die Bemerkung im Vorwort (S. 9) ist somit ungenau. S. 157 Anm. 15 wird gegen eine Äußerung von mir polemisiert (Diss. S. 183), die ich in der Buchausgabe (S. 134) eliminiert hatte! Ich halte es für überaus wichtig, mit Hilfe von Kompositionsele-